

## Walter Pulst (1898 - † 17.05.1946)

Walter Pulst wurde am 21.04.1898 in der oberschlesischen Stadt Königshütte (heute: [Chorzów](#) / Polen) als Sohn eines Richters geboren. Seine Kindheit verbrachte er im schlesischen Glogau (heute: Głogów / Polen).

Im Alter von 17 Jahren nahm er als Kriegsfreiwilliger am 1. Weltkrieg teil. Er absolvierte eine Offiziersausbildung.

In Glogau heiratete er seine Frau Hella, geb. Hercik.

Am 1.8.1935 trat Hauptmann Pulst in das „Psychologische Laboratorium“ der Wehrmacht beim Reichskriegsministerium ein, das 1938 in „Hauptstelle der Wehrmacht für Psychologie und Rassenkunde“ umbenannt und dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW) zugeordnet wurde. Pulst blieb bis zur Auflösung der Stabsstelle. Ihm wurde noch die Arbeit eines Gruppenleiters übertragen; am 1.10.1938 wurde er zum Major, am 1.2.1941 zum Oberstleutnant<sup>1</sup>, und am 1.10.1943 zum Oberst befördert.<sup>2</sup>

Pulst arbeitete im [Bendlerblock](#) im Berliner Stadtteil Mitte (heute Sitz des Bundesministeriums für Verteidigung). Von 1943 – Anfang 1945 war er zur kämpfenden Truppe als Oberst und Kommandeur [?] nach Bautzen kommandiert worden. Noch vor Kriegsende wurde Walter Pulst jedoch vom Dienst suspendiert und nach Freiberg geschickt.

Im Oktober 1945 wurde er in Freiberg vom NKWD verhaftet. Als „Verhaftungsgrund“ wurde auf der Transportliste „Garnisonskommandant von Löbau“ abgegeben. Sein Leidensweg führte ihn zunächst ins [Speziallager Nr. 4](#), Bautzen („Gelbes Elend“), und am 28.03.1946 ins Speziallager Nr. 1, Mühlberg/Elbe, wo er am 17.05.1946 verstarb<sup>3</sup>. Die Ehefrau und die vier Kinder erhielten zu keiner Zeit eine offizielle Nachricht über seinen Verbleib.

Erst im Jahr 2012 fand die Tochter Hannelore Zehnpfennig, geb. Pulst, aus Köln die Spuren ihres seit 1945 vermissten Vaters im Internet wieder. Sie nahm Kontakt zur Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V. auf und besuchte im Sommer 2012 die Gedenkstätte, die auf dem ehemaligen Lagergelände durch die Arbeit der Initiativgruppe errichtet wurde. Nach diesem Besuch schrieb sie den folgenden Brief an die Initiativgruppe:

„Liebe Frau Stamm,

Mein Vater war Offizier der deutschen Wehrmacht. Kommandeur in Bautzen. In den letzten Kriegsmonaten sollte die Stadt zur Festung erklärt werden. Mein Vater äußerte Bedenken. Daraufhin wurde er von seinem Dienst suspendiert und später nach Freiberg abgeschoben. Hier erlebten wir das Kriegsende. Bei einem Bauern waren wir untergekommen; Vater, Mutter, die Großmutter aus Schlesien und wir vier Geschwister.

Wenn jemand meinen Vater fragte: „Wollen Sie nicht lieber in den Westen gehen?“ Dann schüttelte er den Kopf: „Ich hab eine reine Weste!“

1945! Im Oktober war es.

Vater half bei der Heuernte. Mein zehnjähriger Bruder war allein zu Hause. Da kamen sie: „Ist dein Vater da?“ Und der kleine Bruder schickte die beiden Männer in schwarzen Ledermänteln auf die Wiese unten am Steinbruch. Den geliebten Vater damit „verraten“ zu haben! Unter diesem Gedanken hat Winfried Zeit seines Lebens gelitten!

„Im Auto sind sie mit eurem Vater weggefahren.“ Das erzählte der Bauer uns dann.

---

1 Werner Fritscher: Dokumente zur deutschen Wehrpsychologie, 1914-1945. Verlag für Wehrwissenschaften, 1990, S. 21 und 107

2 <http://forum.panzer-archiv.de/viewtopic.php?p=199376>

3 Mitteilung der Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V. vom 06.01.2014

Wohin? Wer hatte ihn abgeholt? Und warum? Wen sollte man fragen? Auf dem Gemeindeamt wusste keiner etwas.

Wir warteten auf den Vater. Vielleicht kam er ja noch am Abend zurück oder morgen, oder zum Wochenende? – Zu Weihnachten? Zum Jahresende? Zu Ostern?

Mittlerweile war der Bahnverkehr wieder in Gang gekommen. Mit meiner Mutter fuhr ich (damals dreizehnjährig) nach Bautzen, um zu sehen, ob unsere Wohnung den Krieg überstanden hatte.

Ja! Das Haus war unversehrt geblieben. Aber wir mussten erfahren, dass wir, die Militaristenfamilie, nicht mehr in der Stadt erwünscht waren. Das hieß: keine Zuzugsgenehmigung! Und: Unsere Möbel waren enteignet!

Nach langem Hin und Her hatten wir es dann doch geschafft! Neben einem Trümmergrundstück bekamen wir zwei feuchte Zimmer zugewiesen und die Bewilligung, uns die nötigsten Möbel aus dem Keller des Wohnungsamtes herauszuholen. Immerhin waren das zwei Betten und ein Sofa für uns sechs. An die Zeit ohne Heizung, ohne warmes Wasser, ohne Herd und den fürchterlichen Hunger erinnere ich mich nicht gerne. Aber das ging damals vielen Menschen so.

Eines Abends klingelte es. Ein Fremder stand vor der Tür und überreichte meiner Mutter hastig ein kleines Päckchen: „Hier! Das ist der Ehering ihres Mannes. Ich war mit ihm im „Gelben Elend“. Sagen Sie zu niemandem etwas darüber, sonst holen sie mich wieder!“ Und damit war der Mann auch schon verschwunden.

Unser Vater war also in der Strafanstalt Bautzen gelandet.

Den Gedanken, in den Westen zu gehen, verwarf meine Mutter. Dorthin würde man ihren Mann sicher nie entlassen. So vergingen die Jahre! Einmal hörten wir noch von jemandem, dass mein Vater im Lager Mühlberg verstorben sein sollte.

Auf Umwegen landeten wir schließlich doch im Westen und konnten uns hier wieder ein Leben aufbauen: Schulabschlüsse, Studium, Beruf und Familiengründung. Nachforschungen über den Verbleib des Vaters blieben auch hier ergebnislos.

Dann kam die Wende! Der Computer brachte die Möglichkeit zum Googlen! Den Namen „Mühlberg“ gab ich ein. Wie gebannt schaute ich auf das, was mir da vor Augen geführt wurde. So erfuhr ich von den menschenverachtenden Zuständen, die damals im Lager geherrscht hatten. War dort mein Vater umgekommen?

Eine Initiativgruppe war entstanden. Und da stand eine Telefonnummer! Seit fast siebzig Jahren gibt es zum ersten Mal jemanden, den ich nach dem Vater fragen kann!

Frau Stamm ist am Apparat. Sie kennt mich nicht. Aber sie hört sich meine Geschichte an. Und sie nimmt sich meiner an! Sie findet den Namen meines Vaters, das Datum seiner Einlieferung in das Lager und das Datum des Todestages. Ein paar Tage später halte ich die Kopie des Auszuges der Lagerliste in den Händen. Nie war ich meinem Vater näher als in diesem Augenblick! Einen Brief habe ich an den toten Vater geschrieben, jetzt, wo es eine Adresse von ihm gibt.

Ein Jahr später holt mich Frau Stamm in Riesa vom Bahnhof ab, um mich zu der Gedenkstätte zu begleiten. Auf dem Weg zu meinem Vater bin ich nicht allein!

Hier also war das Lager! Ich denke an die Geschichten der Überlebenden, die ich gelesen hatte! Aber kein Gedanke an jenes Grauen stellt sich bei mir ein. Gepflegte Wege, junge Bäume, blühende Wiesen, Gedenksteine und Hinweise.

Überwältigt bin ich davon, dass Nächstenliebe, Mühe und Fleiß einer nächsten Generation diesem Leidensort seinen Schrecken nehmen konnte.



Dann sind wir auf dem Weg zum Kreuz; gesäumt von den Tafeln mit den Namen der Toten. Und dann stehe ich vor dem Namen meines Vaters: **Walter Pulst, geb. 1898, gest. 17.05.1946.**

Mein Vater ist nicht mehr namenlos, verschollen im Nirgendwo! Er ist hier mit den anderen zusammen aufgehoben. Mit den Namen habt Ihr den Toten ihre Würde zurückgegeben!

Als letzte Überlebende der Familie konnte ich – auch stellvertretend für die anderen – Abschied von unserem Vater nehmen.

Ich habe ihm meinen Brief vorgelesen:

Lieber Vater!

Das Bild fiel mir in die Hände.

Fast achtzig Jahre ist es her, dass es aufgenommen wurde. Wir wohnten im damaligen Schlesien in Glogau auf dem Leopoldring. Ein schönes Haus, gegenüber ein Park. Dort machtest Du gern mit uns Deine Sonntagsspaziergänge. Die Mutter fotografierte.

Später zogen wir nach Berlin. Du warst dort zum Generalstab an das Oberkommando der Wehrmacht versetzt worden. Deine schmucke Uniform mit den breiten roten Streifen fand ich beeindruckend!

Zu besonderen Anlässen trugst Du eine weiße Uniform und den rumänischen Halsorden. Ich war stolz auf Dich! Graske fuhr jeden Morgen mit dem Dienstwagen vor und brachte Dich zu Deiner Dienststelle. Abends brachte er Dich zurück.

„Hannlor“ riefst Du dann, und ich kam, um Dir die Stiefelsporen abzumachen. Wegen Deiner Hüftverletzung aus dem ersten Weltkrieg fiel Dir das Bücken schwer.

Dann kam der Krieg.

Im Herrenzimmer über Deinem Schreibtisch hattest Du eine Landkarte aufgehängt, Mit Stecknadeln stecktest Du jeden Tag den Vormarsch unserer Soldaten ab. Wenn im Radio eine Sondermeldung kam, in der das Vorrücken unserer Truppen oder das Versenken eines Schiffes gemeldet wurde, machtest Du die große weiße Flügeltür auf, gingst durch die Wohnung und verkündetest freudig, für alle hörbar: „Sondermeldung!“

Die Mutter schüttelte dann traurig den Kopf. Manchmal hatte sie Tränen in den Augen: „Was für ein Leid dieser Verbrecher über die Welt bringt. Wohin wird uns dieser Hitler bringen?“ Das fragte sie Dich.

Du hast darauf nie geantwortet. Du hast geschwiegen.

Ich wusste, dass die Mutter die richtigen Fragen stellte. Hast Du das auch gewusst? Dein Schweigen wirkte auf mich so hilflos. Du hast mir leid getan.

Wenn Du mit Deinem General telefoniertest hörte man Dich: „Jawoll Herr General!“ sagen, nichts anderes. Das machten Mutter und wir Kinder manchmal nach: „Jawoll Herr General!“ und wir lachten.

Dann kamen die Bombennächte. Berlin wurde evakuiert. Und Du wurdest als Oberst und Kommandeur nach Bautzen versetzt.

„Ich fühle mich, wie der König von Bautzen!“ hörte ich Dich einmal zur Mutter sagen. Sonntags morgen fuhr eine Equipage vor und brachte Euch zu Antrittsbesuchen bei den Stadtoberen. Die machten dann auch ihre Besuche bei uns, legten ihre Visitenkarte aufs silberne Tablett und das Mädchen Mia sagte: „Die Herrschaften lassen bitten!“

Dann kam die Zeit, in der die Stecknadeln an der Landkarte nur noch den Rückzug der Soldaten verfolgten. Flüchtlingsströme aus Ostpreußen und Schlesien zogen durch die Stadt. Die Front rückte näher. Bautzen sollte zur Festung erklärt werden! Du wolltest die Stadt nicht einem sinnlosen Kampf

opfern. Du sagtest das erste Mal in Deinem Leben nicht "Jawoll!"

Du wurdest von Deinem Posten abgelöst. Man suspendierte Dich von Deinem Dienst. Wir stiegen auf einen großen Wehrmacht-LKW und fuhren am 14.02.1945 am brennenden Dresden vorbei nach Freiberg. Eine Weile bliebst Du ohne Beschäftigung, bis man Dich dort im Wehrbezirksamt einsetzte. Dann kam die Fahnenflucht Deines Sohnes. Mutti weinte und betete und bat Dich zu helfen. Und Du, in Deiner Welt von Befehl und Gehorsam, mit Deiner Geradlinigkeit und Deinem Pflichtgefühl. Wie schwer mag Dir die Entscheidung gefallen sein, den Sohn mit einer Lüge vor der Todesstrafe zu retten. Jochen wurde an die Westfront versetzt.

Dir wies man in den letzten Kriegsmonaten noch eine Stelle in der Tschechei zu. Als Du im Oktober 1945 von dort aus der Gefangenschaft heimkehrtest, hatte man uns enteignet. Wir waren bei einem Bauern untergekommen. Wir hungerten, froren und schliefen auf Strohsäcken.

„Gehen sie sobald wie möglich in den Westen!" riet man Dir. „Warum sollte ich?" fragtest Du. „Ich habe eine reine Weste!" Beim Holzhacken auf dem Hof sah ich Dich oft. Gesagt hast Du gar nichts mehr. Auch nicht wenn die Schwiegermutter oder der Sohn Dir vorwarfen: „Dahin hast Du Deine Familie gebracht!"

Als Du unten auf der Wiese beim Bauern Heu zusammen gereicht hast, haben sie Dich abgeholt. Zwei Männer im schwarzen Auto. „Zum Verhör" haben sie gesagt. Du bist eingestiegen und dann ist das Auto mit Dir weggefahren. So hat es uns der Bauer berichtet. Dann haben wir auf Dich gewartet. Am Abend, am nächsten Tag, am Wochenende, am Monatsende, zu Weihnachten, zum Jahreswechsel, zu Ostern.....

Vergebens! Du kamst nicht mehr. Du kamst nie mehr! Und niemand gab uns eine Auskunft darüber wo Du bist oder warum man Dich abgeholt hatte. Eines Abends stand ein Fremder vor unserer Tür. Ganz leise sprach er: „Hier, der Ehering ihres Mannes. Ich war im Gelben Elend mit ihm zusammen. Er hat ihn mir mitgegeben. Als Lebenszeichen für Sie." Er gab der Mutter ein kleines Päckchen. „Sprechen Sie zu niemanden darüber!" Ehe wir noch etwas fragen konnten, verschwand der Mann im Dunkel.

Viele, viele Jahre später, wir lebten längst in Westdeutschland, trafen wir einen alten Freund der Familie wieder, Landgerichtsrat Dr. Fähnrich. Er war als politischer Gefangener in Mühlberg inhaftiert gewesen. Dort war er mit Dir zusammengetroffen. Von ihm erfuhren wir, dass Du dort im Oktober 1946 gestorben sein sollst.

Bisher war „Mühlberg" nur ein Name für mich. Heute im Jahr 2012 erfahre ich über das Internet von diesem Lager. Grauensvolle Bilder von Eurem Dahinvegetieren. Armer Vater!

Aus Deiner Familie sind inzwischen alle verstorben. Ich bin noch da. Du hast Enkel und Urenkel!

Deine Familiengeschichte habe ich weitergeschrieben und weitergegeben. Und so lebst auch Du weiter in der Erinnerung von Deiner Tochter

Hannelore

Köln, 02.10.2012

Frau Zehnpfennig schreibt in ihrem Brief an die Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V. weiter:

„ ...Als letzte Überlebende der Familie konnte ich – auch stellvertretend für die anderen – Abschied von unserem Vater nehmen.....

Kein Gefühl von Gram oder Traurigkeit war dabei. Vielmehr war ich übermannt von Dankbarkeit gegenüber all denen, die dazu beitragen, dass solche Begegnungen möglich werden. Mein besonderer Dank gilt Frau Angelika Stamm. Ihr Engagement und ihre so persönliche Hilfe haben diesen

Besuch für mich nicht nur möglich, sondern zu einem bewegenden, schönen Erlebnis gemacht.  
Danke!“

Stand: 07.01.2014

Quellen:

1. Rundbrief der Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V. Nr. 52. (Dezember 2013). S. 23-24.
2. Hannelore Zehnpfennig. Köln. Mitteilungen vom 11.12.2013 und 05.01.2014 (Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin).

© Heike Leonhardt und Uwe Steinhoff  
Internetdokumentation der Opfer des Lagers Mühlberg 1939 – 1948  
Mehr Details: <http://www.lager-muehlberg.de>  
Nichtkommerzielle Nutzung unter Angabe der Quelle gestattet.